

■ Christoph C. Paul

# Ein Stück deutscher Geschichte – für vier Erwachsene, einen Mediator und einen Hund

*Die in dieser Falldarstellung beschriebene Familienmediation, die im Mai 2012 stattfand, umspannt die Biografie einer Familie in den letzten 70 Jahren und den Blick auf ein Stück deutscher Geschichte, vom Ende des 2. Weltkrieges bis heute.*

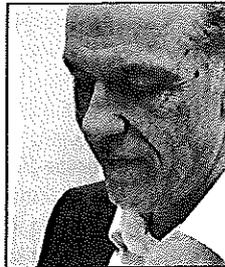
## Der Weg in die Mediation

Ob ich bereit sei, mit ihrer zugegebenermaßen recht schwierigen Familie eine Mediation zu machen? Damit begann die Anruferin das Telefonat. Sie sei im Konflikt mit ihrem Bruder, dessen Frau sei auch beteiligt, und dann gäbe es noch einen Onkel, und alles finde im Norden Brandenburgs (Ort und Namen wurden verändert) statt. Ich werde bestimmt einen Nachmittag und Abend einplanen müssen, vielleicht auch noch länger. Sie sei noch nicht ganz sicher, ob ihr Bruder mitmache. Und wie denn meine Konditionen seien. Ich nannte den Preis für eine solche Mediation zzgl. Übernachtungskosten – falls notwendig – und teilte ihr den mir möglichen Termin mit. Zwei Wochen später bestätigte sie diesen Termin und wir verabredeten uns in einem Hotel, in dem die Mediation stattfinden sollte.

An einem wunderschönen Tag Mitte Mai fuhr ich zu dem vereinbarten Ort, knapp zwei Stunden nördlich Berlins. Im vereinbarten Hotel an einem See traf ich die Protagonisten dieser Mediation: Elisabeth (52), ihren Bruder Friedrich (54) und dessen Frau Gisela (55), außerdem Heinrich (79), den Onkel der beiden Geschwister. Heinrich hatte seine Hündin Edda (4) bei sich, die wie selbstverständlich mit von der Partie war und ihrem Herrn nicht von der Seite wich. Ich ließ zunächst die Vereinbarung zur Mediation unterzeichnen und bat dann um Schilderung des Sachverhaltes.

## Vom Osten in den Westen

Die Familiengeschichte, die alle hier zusammengeführt hatte, begann mit Wilhelm, dem Vater von Heinrich und dem Großvater von Elisabeth und Friedrich. Wilhelm war Bauunternehmer und eng mit dem Dritten Reich verbunden. Er hatte Bunker gebaut und war als kriegswich-



Christoph C. Paul

seinen beiden Söhnen, dem damals 12 Jahre alten Heinrich und dessen 3 Jahre älteren Bruder Hermann, ins Rheinland. Das Elternhaus mit dem Bauunternehmen und den Ländereien wurde noch vor der Gründung der DDR enteignet wegen diverser Naziverbrechen, in die Wilhelm verwickelt gewesen sein soll.

Im Rheinland eröffnete Wilhelm einen Baustoffhandel, den er seinem ältesten Sohn Hermann vermachte. Dessen Bruder Heinrich ging leer aus, war aber auch durch eine gute Anstellung in der Forstverwaltung abgesichert. Herrmann führte den Baustoffhandel mit Geschick und Erfolg; als er Anfang der 90-er Jahre erkrankte, übertrug er das Geschäft an seinen Sohn Friedrich. Kurz darauf starb Herrmann und hinterließ seiner Frau eine Kapitalrente und seiner Tochter Elisabeth eine kleine Eigentumswohnung. Wenige Monate nach dem Tod des Vaters verkaufte Friedrich den Baustoffhandel zu einem sehr guten Preis an eine große Baumarktkette.

Die Ehe von Friedrich und Gisela blieb kinderlos. Auch Heinrich, der schon seit vielen Jahren verwitwet war, hat keine Abkömmlinge. Elisabeth, die als Lehrerin gearbeitet hat, hat zwei Kinder, nämlich die 25-jährige Cornelia und den 22-jährigen Thomas, die beide studieren. Sie ist geschieden und aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensioniert. Die Mutter von Friedrich und Elisabeth starb schon wenige Monate nach dem Vater.

## Zurück in die Heimat

Elisabeth und Friedrich sind aufgewachsen mit wunderschönen Geschichten von der Heimat, von dem Gut in der DDR,

tiger Unternehmer vom Wehrdienst befreit. Hinter der Front verdiente er mit allerlei kriegsbezogenen Geschäften gutes Geld. Als 1945 die Russen kamen, floh er mit seiner Frau und

welches enteignet wurde. Die Brüder Wilhelm und Heinrich haben sich im Westen immer fremd gefühlt, sie wurden mit anderen Flüchtlingen aus dem Osten ausgegrenzt, obwohl sie sich gemäß den Werten ihrer Eltern als „was Besseres“ fühlen durften. Nach der Wiedervereinigung kam die Idee auf, den alten Besitz zurückzuholen. Da die Enteignung aber vor Gründung der DDR durch die Sowjetadministration erfolgte, war eine Restitution ausgeschlossen. Das Gut war als ehemaliges „Eigentum des Volkes“ im Rahmen des Einigungsvertrages auf eine staatliche Vermögensverwaltung übertragen worden. Friedrich, der durch den Verkauf des väterlichen Betriebes recht wohlhabend war, entschloss sich, von einem Kaufangebot Gebrauch zu machen und das Elternhaus sowie einen Teil der Ländereien, insbesondere den Wald, zurückzukaufen. Anfangs waren Gisela und Friedrich nur wenige Monate im Jahr dort bis sie dann für immer das ehemalige Großelternhaus bezogen und ihr Haus im Rheinland verkauften.

Der Gutshof war baufällig aber in der Substanz gut erhalten. Mir wurden in der Mediation Fotos gezeigt, auf denen noch der Ansatz der ehemaligen Freitreppe zu sehen war und großbürgerliche Zeiten erahnen ließ – stattdessen war eine recht hässliche schmale Treppe zu sehen. Die Nebengasse waren nur teilweise erhalten, der Vorplatz mit Betonplatten Lkw-fest gemacht. Elisabeth, die nach ihrer Pensionierung viel Zeit hat, ist in ein Zimmer des Elternhauses eingezogen und hält sich dort viele Monate im Jahr auf. Friedrich, seine Frau Gisela und Elisabeth sind jetzt seit Jahren im Wiederaufbau des familiären Erbes tätig.

Vor drei Jahren hat sich Heinrich im Nachbardorf eingemietet, er geht in den ehemaligen väterlichen Wäldern zur Jagd nach Rot- und Schwarzwild, lebt relativ zurückgezogen und besucht häufig seine Nichte und Neffen sowie dessen Frau.

## Was wollen die Familienmitglieder von mir?

Nachdem ich die Familiengeschichte angehört und auf das Flipchart – mit Unter-

stützung von Friedrich und Elisabeth – aufgezeichnet habe, beginne ich mit der Auftragsklärung und der Themensammlung. Bereits bei Schilderung der Geschichte wurden Konflikte sichtbar: So hatte Elisabeth einfließen lassen, dass sie nie klaglos die Übertragung des väterlichen Betriebes auf Friedrich hingenommen hätte, wenn sie gehaut hätte, dass dieser gleich verkaufen würde. Und Gisela hatte in einem Nebensatz angedeutet, dass ihre Schwägerin Elisabeth es ja immer gut gehabt habe, zunächst als wohlversorgte Ehefrau, dann als frühpensionierte Lehrerin und jetzt sei sie auch noch in ihrem Hause dauerhaft zu Gast.

Als ich nach dem Auftrag an mich frage, ist die Antwort von Friedrich sehr klar: er wolle von seiner Schwester nicht mehr ständig vorgehalten bekommen, dass er in unlauterer Weise an Geld gekommen sei. Auch sei das Wohnen mit ihr unter einem Dach keine gute Lösung. Da müsse eine Alternative gefunden werden.

Elisabeth möchte – wie sie sich ausdrückte – lediglich Gerechtigkeit, für sich und für ihre Kinder.

Gisela erklärt, sie habe der Mediation zugestimmt, um wieder „Frieden im Haus zu haben“.

Heinrich spricht mehr zu seinem Hund als zu mir und zu den anderen; der alte Streit solle doch endlich aufhören, das bringe doch nichts, dieses ewige In-der-Vergangenheit-Wühlen.

Ich schreibe die Themen „Gerechtigkeit“, „Vergangenheit“, „Frieden im Haus“, „Zusammenleben“, „Wohnen unter einem Dach“ und „Kinder“ auf das Flipchart und frage, mit welchem Thema sie beginnen wollen.

### Das Thema „Wohnen unter einem Dach“ oder „Zusammenleben“

Mit diesen zusammengehörenden Themen, die recht unverfänglich klingen, soll begonnen werden. Die Situation wird wie folgt geschildert: Vor einigen Jahren kam Elisabeth zu Besuch zu Bruder und Schwägerin, sie bezog ein ehemaliges Mädchenzimmer, welches noch völlig heruntergekommen war. Mit viel Geschick und Tatkraft renovierte sie dieses Zimmer und machte sich daran, auch weitere Zimmer des recht großen Hauses zurechtzumachen. Der zunächst nur für wenige Wochen gedachte Besuch wurde zu einer Dauerlösung mit Unterbrechungen. Friedrich schätzte die zupackende Art seiner Schwester, wohingegen Gisela die Schwägerin als störend empfand. Im letz-

ten Sommer eskalierte die Situation: Elisabeths Sohn Thomas verbrachte erst allein, dann mit seiner Freundin einige Wochen im Haus. Thomas, der Englisch und Sport studiert und eine gute Beziehung zu seinem Großonkel Heinrich hat, führte sich nach Friedrichs und Giselas Worten auf „wie der Schlosserbe höchstpersönlich“, obwohl er sich als Gast doch dankbar hätte zeigen müssen. Es kam zu schwerem Streit in der Familie der darin gipfelte, dass Friedrich seiner Schwester Elisabeth und deren Kindern Hausverbot erteilte. An dieser Stelle der wechselseitigen Schilderungen fand eine der skurrilen Interventionen Heinrichs statt. Zu seinem Hund Edda gewandt sagte er: „Da war unser Friedrich mal wieder genauso rechthaberisch wie sein Vater und sein Großvater und dessen großes Vorbild Adolf“. Nach dieser Äußerung herrschte zunächst Stille im Raum. Dann setzte Friedrich zu heftigen Beschimpfungen gegenüber seinem Onkel an, dieser sei schon immer ein Anarchist gewesen, er sei ja gar nicht sozialfähig; seine Frau Gisela legte ihre Hand auf seinen Arm und beruhigte ihren Mann.

### Das Thema „Vergangenheit“

Heinrichs Intervention und der Ausbruch Friedrichs gaben mir die Idee, einen Rückblick in die Familiengeschichte zu wagen. Ich bat alle Beteiligten, mit wenigen Sätzen auszudrücken, inwieweit die Geschichte der Familie zur Lösung des Konfliktes beitragen könnte bzw. welche Teile der Familiengeschichte eher hinderlich seien.

Elisabeth begann damit, dass ihr Vater und auch ihr Großvater sicherlich gewollt hätten, dass alle auf dem große Anwesen in Frieden leben würden, und zwar einschließlich ihrer beiden Kinder. Es sei eine historische Chance, dass sie das Haus und das Land jetzt mit dem Geld der Familie wieder hätten zurückkaufen können, und nun solle doch alles gemeinsam gehegt und gepflegt werden.

Die Beschreibung „Geld der Familie“ konnte Friedrich nicht stehen lassen. Er habe das Geld verdient, er habe durch sein geschicktes Wirtschaften dafür gesorgt, dass dieses Haus wieder zurückgekauft werden konnte. Und er sei es auch gewesen, der mit den Ostbonzen verhandelt habe, bis er das Haus und den Wald erwerben durfte. Das sei typisch für Elisabeth, dass sie das Geld Anderer als ihres reklamiere. Und mit den Kindern von Elisabeth wolle er erst mal nichts zu tun haben. Er habe nicht vergessen, dass Tho-

mas von seinem Großvater und Urgroßvater immer von „den alten Nazis“ spreche und von dem Blutgeld, dass sie mit den Kriegsgefangenen verdient hätten.

An dieser Stelle sprach Heinrich erneut mit seinem Hund: das stimme ja auch, sein Bruder und sein Vater seien ja auch alte Nazis gewesen, die hätten die ganze Familie vergiftet mit ihrem Scheiß, die seien nun mal verantwortlich dafür, dass das alles so gekommen sei mit dem Krieg und der Flucht und der Verwahrlosung danach. Der Friedrich, so sprach er weiter zu seinem Hund, der solle sich doch freuen, dass sich seine Schwester hier so engagiert einbringe, obwohl ihr rechtlich nichts gehöre. Sein Bruder sei genau so ein sturer Kerl gewesen wie dessen Sohn Friedrich.

Bei dem Thema des Wohnens unter einem Dach herrschte eine gewisse Spannung. Jetzt aber bei dem Blick in die Vergangenheit war eine große Düsterteit und Wut spürbar, was ich den Beteiligten gegenüber artikuliert. Gisela, die zuvor geschwiegen hatte, bestätigte meinen Eindruck. Das sei ja auch der Grund, weshalb sie der Mediation zugestimmt hatten. Immer wenn es um die Vergangenheit gehe, sei nur Bitterkeit im Raum. Das bringe überhaupt nichts. Daher seien meine Fragen auch falsch gewesen. Es gehe nur darum eine Situation zu schaffen, in der die Vergangenheit keine Rolle spiele oder spielen müsse. Die Vergangenheit könne man nicht klären; nur der Blick in die Zukunft sei sinnvoll.

Ich griff diese Anregung auf und fragte, was geschehen müsse, damit sie alle ohne die Schatten der Vergangenheit eine gute Regelung miteinander finden könnten. Klare Regelungen, verlässliche Absprachen, Absicherung von Elisabeth, nicht zu viel Nähe, klare Trennung der Finanzen, zukünftiges Erbe – das waren die Stichworte, die ich aufgriff und auf das Flipchart notierte.

### Auf dem Weg zu einer Regelung

Elisabeth bat darum, mit ihrer Absicherung zu beginnen, was von den anderen akzeptiert wurde. Sie betonte die Notwendigkeit einer klaren und verlässlichen Regelung, nach Möglichkeit mit einer Absicherung im Grundbuch. Sie habe jetzt schon so viel in das Haus eingebracht, dass sie auch „das Recht“ habe, einen gesicherten Platz zu erhalten. Sie fürchte die Wutausbrüche ihres Bruders und wolle nicht wieder ein Hausverbot riskieren müssen.

Friedrich verstand das Sicherheitsbedürfnis seiner Schwester, aber im Haus werde es doch immer wieder zum Streit kommen, zumal wenn ihre Kinder auch noch kämen.

Heinrich wandte sich wieder seinem Hund zu und betonte, es sei doch so viel Platz auf dem Hof, da werde man doch wohl eine Ecke für Elisabeth finden.

Den Hinweis auf die konkreten Örtlichkeiten griff ich auf und bat die Beteiligten, auf das Flipchart den Hof und die sonstigen Gebäude aufzuzeichnen. Erst malte Friedrich, dann Elisabeth und zum Schluss auch noch Heinrich: ein großes Herrenhaus mit diversen Nebengebäuden wurde sichtbar, teils saniert, teilweise behelfsmäßig abgestützt und in einigen Teilen nur noch an den Grundmauern erkennbar. Ich ließ mir jedes Gebäude beschreiben. Danach bat ich um eine Pause, die alle dazu nutzen sollten, eine „Ecke für Elisabeth“ zu suchen und machte einen wunderschönen kleinen Spaziergang am See.

### Die „Ecke für Elisabeth“

Friedrich und Gisela, die sich in der Pause besprochen hatten, unterbreiteten einen Vorschlag: Elisabeth könne ein Nebengebäude ganz für sich haben, sie könne es ausbauen und damit ihr eigenes Häuschen auf dem Grundstück haben. Elisabeth war zunächst positiv überrascht, fragte dann aber nach dem Haken dieses Angebotes. Als sie erfuhr um welche konkrete Baulichkeit es sich handeln sollte wurde klar: der auszubauende Teil des ehemaligen Gesindehauses war offenbar noch teilweise eine Ruine und kaum bewohnbar; wer solle denn den Ausbau bezahlen? Friedrich und Gisela gingen davon aus, dass Elisabeth dies selbst finanzieren müsse; sie könne dann ja auch anschließend kostenfrei darin wohnen. Außerdem habe sie doch eine Eigentumswohnung, die sie verkaufen könne und damit habe sie doch genug Geld. Als Elisabeth gerade zum Vortrag von Gegenargumenten anhub intervenierte Heinrich. Zu seinem Hund gewandt sprach er ein Machtwort: Der Friedrich habe genug Geld durch den Verkauf der Firma erhalten, der solle man nicht so knickerig sein und den Ausbau ganz fein selber zahlen. Die Sanierung dieses Gebäudes komme ihm ja selbst zugute. Elisabeth könne dann die Innenausstattung auf ihre Kosten übernehmen.

Ich schrieb diese Vorschläge an das Flipchart und bat um Ergänzungen. Friedrich bot an, das Dach und die Au-

ßenmauern zu übernehmen. Elisabeth bot die Ausstattung des Badezimmers und der Küche an. Dann legte Friedrich mit den Sanitäranschlüssen und den Fenstern sowie der Außentür nach. Elisabeth ergänzte mit den Innentüren und den Malerarbeiten, dann Friedrich den Innenputz und Elisabeth die Elektroausstattung. Die Heizung sollte erst mal offen bleiben, da müsse man ja noch sehen, was für man brauche, da solle erst mal ein Fachmann schauen. Die konkreten Lösungsvorschläge hatten zu einer ganz anderen, geradezu gelösten Stimmung geführt. Elisabeth griff ihren ursprünglich geäußerten Wunsch nach einer grundbuchlichen Sicherung eines Wohnrechtes in diesem Gebäude auf, was Friedrich problemlos abnickte. Nur als sie dieses Wohnrecht auch noch für ihre beiden Kinder lebenslang eingetragen haben wollte, widersprach Friedrich. Eine lebenslange Absicherung im Grundbuch für Elisabeth sei in Ordnung, bezüglich der beiden Kinder müsse er aber erst mal sehen, wie das mit denen in der Zukunft laufe. An das Flipchart wurde ein Zeitplan zur Realisierung des Ausbaus skizziert, die nächsten Schritte wurden festgehalten einschließlich der Verabredung, wegen des Wohnrechtes einen Notar aufzusuchen. Weitere Regelungen wurden zu diesem Thema nicht gewünscht.

Ich fragte nun nach den beiden noch offenen Themen, die von der soeben getroffenen Regelung noch nicht tangiert waren, nämlich die klare Trennung der Finanzen das zukünftige Erbe. Die Frage der Finanzen sei mit der Regelung zum Ausbau des Gebäudes für Elisabeth geklärt. Damit blieb nur noch das Thema des zukünftigen Erbes.

### Der Blick in die Zukunft

Elisabeth erläuterte, was sie mit diesem Thema meinte: Sowohl Heinrich als auch Gisela und Friedrich hätten keine Kinder und sie wünsche, dass deren Erbe an ihre beiden Kinder Cornelia und Thomas gehen solle. Dies sei sicherlich auch im Interesse des Großvaters Wilhelm und des Vaters Hermann. Friedrich lehnte strikt ab, über dieses Thema überhaupt zu sprechen. Er habe jetzt genug geregelt, mehr sei heute nicht drin. Damit schied die Behandlung dieses Themas aus.

Um Vier am Nachmittag hatten wir begonnen, es war jetzt schon fast Zehn Uhr abends und ich bat um eine Abschlussrunde, jeder sollte bitte sagen was ihm geholfen habe, was gut und was weniger gut gelaufen sei. Heinrich begann die

Runde mit der Bemerkung zu seinem Hund, dass sie jetzt ja beide nach Hause fahren könnten, jetzt sei ja alles in Ordnung; das sei schon gut so, wie es geregelt sei. Auch die anderen äußerten sich zufrieden mit der gefundenen Regelung. Gisela fragte, ob ich bitte noch einmal kommen könnte, wenn es weiteren Regelungsbedarf gebe, und Elisabeth versprach sich bei mir zu melden, wenn „die Sache mit dem Erbe“ reif für die Fortsetzung der Mediation sei.

### Vier Erwachsene und ein Hund

Elisabeth: Ihre Rolle war klar, sie hat die Mediation angestoßen und es wurde eine Regelung geschaffen, die ihr einen angemessenen Platz auf dem Familiengut garantiert. Für Regelungen bezüglich ihrer beiden Kinder ist es noch zu früh.

Friedrich: Auch seine Rolle als Patriarch der Familie war klar. Mit der getroffenen Regelung behält er seine Stellung auf dem Gut und schafft gleichzeitig einen fairen Ausgleich für seine Schwester.

Gisela: Sie schien zunächst das Anhängsel ihres Mannes zu sein, wurde dann aber bei der Entwicklung von Lösungsoptionen zu einer wichtigen Unterstützerin sowohl ihres Mannes als auch ihrer Schwägerin.

Heinrich: Seine Interventionen haben unmittelbar zur Lösung des Konfliktes geführt. Gerade als „Randfigur“ konnte er ohne sichtbare eigene Interessen entscheidende Impulse setzen. Unter systemischen Gesichtspunkten hat er eine zentrale Rolle im Rahmen der Mediation gespielt.

Edda: Vor dieser Mediation habe ich mir noch nie Gedanken über die Rolle eines Haustieres als „Dritter“ gemacht. Die von Heinrich zu seinem Hund geäußerten Anmerkungen hätten bei direkter Ansprache an die Betroffenen viel verletzender wirken können; und die Vorschläge Heinrichs waren auf dem Weg über seinen Hund leichter anzunehmen.

**Christoph C. Paul**  
Rechtsanwalt und Notar, Mediator  
Berlin Charlottenburg  
[www.paul-partner.eu](http://www.paul-partner.eu)